

Wort und Bild

Sonntagsbeilage zum Baruther Anzeiger



Auf der Wacht

Photothek

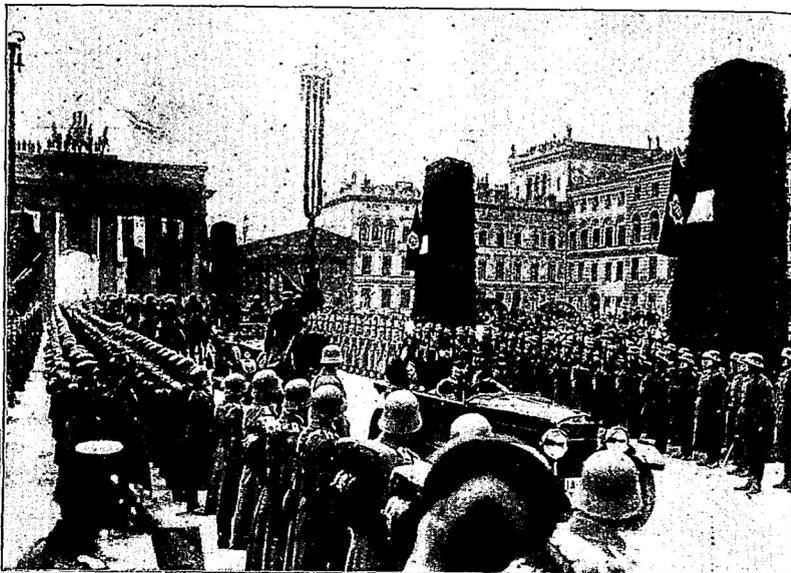
Das Reiterstandbild auf der Grenzbrücke in Deutsch-Filchene (Nepfekreiß), ein Dedensritter mit Schild und Lanze.

Bilder der Woche

Vom Empfang des Königs Aman Allah von Afghanistan in der Reichshauptstadt.

Bild rechts:

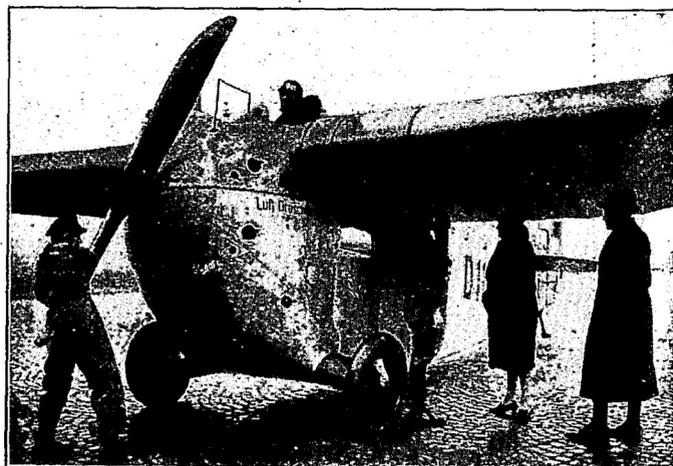
Der Zug unter den Linden auf der Fahrt vom Lehrter Bahnhof zum Palais des Prinzen Albrecht, in dem der König Wohnung nahm. — vorn im ersten Wagen Reichspräsident v. Hindenburg und König Aman Allah. Im zweiten Wagen die Königin von Afghanistan und Lizetaker Dr. Hergt.



Vor dem Lehrter Bahnhof.

1. Der König von Afghanistan. 2. Die Königin. 3. Reichspräsident v. Hindenburg.

Photothek



Luftpost Nr. 1.

Die Westfälische Luftverkehrs-Gesellschaft hat auf dem Flugplatz in Dortmund eine Flugmaschine in den Betrieb gestellt, die jedermann jederzeit nach Kilometertage mieten kann.

Photothek



Ausflug der Winterolympiade in St. Moritz

← Bild links
Graffrön (Schweden), der diesjährige Olympia-Sieger im Eistanzlaufen A.B.C.

Bild rechts →
Lilli Schölg und Ditsch Kaiser (Österreich), die im olymp. Paarlaufen d. 2. Platz belegten. S. B. D.



DER TANZ DER MILLIONEN

Roman von Otfried von Hanstein

(Nachdruck verboten.)

(Achte Fortsetzung)



Robert Braun hatte seine Aufgabe in Bremen gelöst und war nach Hannover weitergefahren. Es war ein schöner Herbstsonntag, und er konnte an diesem Tage natürlich Geschäftliches nicht erledigen. Er nahm Hut und Mantel und wanderte durch die belebten Straßen hinaus in den herblich gefärbten Herrenhauser Park. — Er sah dort eine junge Dame allein in den Alleen wandern, die ihm bekannt vorkam. Unwillkürlich durchfuhr ihn ein Schreck. Er hatte an diesem Nachmittag wehmütige Abwandlungen gehabt und lebhafter als je an Erna Heppner gedacht. Das war natürlich. Hier in Hannover hatte er sie ja kennengelernt, hier ganz in der Nähe hatte Professor Heppner gewohnt, und jetzt —

Die junge Dame stand nun dicht hinter einer der großen Bogenlampen. Sie blickte auf — er erkannte ihr Gesicht. Unwillkürlich trat er auf sie zu:

„Erna!“

Sie zuckte zusammen. Jetzt sah er deutlich, daß ihre Augen verweint waren. Jedenfalls hatte auch sie an die vergangenen Tage gedacht. In diesem Augenblick hatte er alles vergessen, was zwischen ihm und Erna getreten, er streckte seine Hand nach ihr aus, da richtete sie sich auf. Ihre Augen hatten einen zornigen Ausdruck, ihre Wangen waren von dunklem Rot übergossen, und ihre Stimme war hart und bitter. — „Sie wagen es noch, mich anzusprechen?! rief sie, rasch einen Schritt zurückweichend.

Sie waren beide ganz allein in der Allee.

„Erna!“

„Ich verbitte mir diese Unrede. Gehen Sie zu Ihrer Braut!“

„Ich habe keine Braut!“

Sie war ganz ruhig geworden und maß ihn mit einem verächtlichen Blick.

„Sie sind noch elender als ich glaubte, verlassen Sie mich oder ich rufe um Hilfe.“

Sie wandte sich ab und ging schnell davon, zugleich kamen andere Passanten. Robert stand wie vom Donner gerührt, dann sprang er in ein zufällig vorbeikommendes Auto.

„Kastens Hotel.“

Er zerbrach sich den Kopf. Wie konnte Erna wissen? Zudem, verlobt war er ja noch gar nicht. Vor dem Hotel traf er einen der Herren, mit dem er morgen zu beraten hatte. Er war in der größeren Gesellschaft und nicht ihm schnell zu:

„Also, morgen um zehn Uhr; übrigens herzlichen Glückwunsch! Ich habe heute im Tageblatt Ihre Verlobungsanzeige gelesen.“

Der Herr ging vorüber, und Robert erschrak wieder. Er ging in das Foyer, kaufte das Tageblatt und eilte in sein Zimmer

hinauf. Seine Hände zitterten, während er das Blatt entfaltete. Dann weiteten sich seine Augen:

„Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Frene von Hallbach, geb. Schwensky,
Robert Braun,

technischer Generaldirektor der Himmelsbachwerke.
Berlin, im Oktober 19 . . .“

Einen Augenblick war er ratlos, und ein Gefühl der Empörung stieg in ihm auf. Am liebsten hätte er sofort an Frene geschrieben. Wie konnte sie ohne seine Einwilligung das tun? Der Listboy brachte einige Telegramme, die er mechanisch öffnete und las:

„Herzlichen Glückwunsch, Du Glückspilz! Walter Norman.“

„Herzlichen Glückwunsch! Hildegard Wildenstädt!“

Es duldete Robert nicht im Hotel. Er irrte planlos in den Straßen umher. Er war irre an Frene von Hallbach geworden, dann wieder fühlte er sich geschmeichelt. Er wußte selbst nicht, was er eigentlich wollte. Dann saß er in einem Restaurant, nahm wahllos Zeitungen, suchte zu lesen. Es war ein Revolverblatt, das er zufällig erwischte hatte, und sein Auge haftete auf einer fettgedruckten Überschrift:

„Die Verlobung der schönen Frene!“

Es überließ ihn kalt, er blickte sich sehen um. Zum Glück kannte ihn hier niemand. Er las:

„Die schöne Frene, geschiedene Gattin des Diplomaten von S., der wohl wußte, warum er auf den weiteren Genuß ihrer Schönheit verzichtete, die schöne Frene Schw., die dereinst

der Star unserer Kabarette und die Königin der Lebwelt war, hat sich einen reichen Goldfisch gekapert. Es war höchste Zeit. In den letzten Wochen ist bereits die Polizei auf ihre interessanten Junggesellenabende in der stillen Straße am Brunwald aufmerksam geworden. Wir wünschen der unternehmenden Dame Glück. Hoffentlich bleiben auch die Millionen nicht aus, und der glückliche Bräutigam bleibt ihr im Regen!“

Er mußte zweimal, dreimal lesen, ehe er verstand, ließ sein Abendessen unberührt, stürmte wieder auf die Straße hinaus. Erst spät kam er in das Hotel und verbrachte eine schlaflose Nacht. —

Am Montag, gegen neun Uhr, als er eben das Hotel verlassen und zu der geschäftlichen Besprechung gehen wollte, kam ein dringendes Telegramm:

„Augenblicklich zurückkommen. Sehr eilig. Himmelsbach.“

Der Ton der Depesche erschreckte ihn wieder. Er schickte an den Geschäftsfreund eine Entschuldigung, eilte zur Bahn und erwischte einen abfahrtsbereiten Zug. Er saß wie auf Kohlen, er hatte das Gefühl, als zöge sich ein Unwetter über seinem Haupte zusammen. —



„In Hitz und Feud gehärdet,
Von Kräften wunderbar,
War stets ihr Mut noch größer,
Als jede Schrecknis und Gefahr!“

Der Krieger

Nach einer Zeichnung von Erich Mattschag

Der Kriminalkommissar Denninger war eingetreten, und Gugl bot ihm, seine Unruhe unter einem lachenden Gesicht verdeckend, einen Stuhl an.

„Was gibt es Neues, daß die hohe Polizei uns die Ehre schenkt?“

„Eine hoffentlich belanglose Sache. Wir haben gestern den Geldverleiher Erich Friedländer abermals wegen Wuchers verhaftet.“

Gugl atmete auf. Mit diesem Mann hatte er nie etwas zu tun gehabt.

„Ich weiß nicht, was wir —“

„Sie werden schon hören. Wir haben Haussuchung bei ihm gehalten und dabei auch einen Wechsel der Himmelsbachwerke gefunden. Es wäre uns nun interessant, zu erfahren, ob dieser Mann sich erlaubt hat, auch Ihnen gegenüber Wucher —“

Jetzt unterbrach Gugl, während Himmelsbach aufsprang:

„Einen Wechsel der Himmelsbachwerke? Das verstehe ich nicht!“

„Wollen Sie selbst sehen?“

Er reichte ihm das Akzept, das Robert und Norman unterschrieben hatten.

„Unglaublich, das war der Tag, an dem wir Braun zum Teilhabermächten. Aber — wenn er selbst so etwas getan hätte —“

Himmelsbach riß Gugl das Akzept aus der Hand.

„Das hätte ich von Braun nicht gedacht. Im Namen der Firma! Hallo! Wie kam denn Norman dazu, im Namen der Firma zu unterschreiben?! Norman hatte doch damals noch keine Prokura! Das ist ja —“

Himmelsbach drückte auf den Klingelknopf. Gugl sah wie auf Kohlen.

„Nicht so aufgeregt, Himmelsbach!“

„Da soll sich der Mensch nicht aufregen — ich bitte Herrn Norman augenblicklich hierher!“ Himmelsbach war blaurot im Gesicht und fuhr den Eintretenden mit zornbebenender Stimme an:

„Haben Sie dieses Akzept unterschrieben?“

Norman wurde eine Schattierung bleicher, aber er sagte sich schnell.

„Allerdings.“

„Sie haben dies Akzept unterschrieben? Sie geben es zu? Gugl, er gibt es ganz ruhig zu! Wissen Sie, daß das eine Fälschung ist? Eine Urkundenfälschung? Waren Sie damals Prokurist? Waren Sie berechtigt, im Namen der Firma zu zeichnen?“

„Herr Braun war in Verlegenheit und bat mich —“

„Und deswegen wurden Sie zum Betrüger?“

Himmelsbach hatte jede Beherrschung verloren.

„Herr Kommissar, ich erstatte Anzeige! Dieser Herr war durchaus nicht berechtigt! Die Himmelsbachwerke mögen schlecht gestanden haben, aber mit Wucherern haben wir nichts zu tun.“

Jetzt wurde Norman frech.

„Ich verbitte mir diesen Ton!“

„Sie haben sich gar nichts zu verbitten! Sie sind augenblicklich fristlos entlassen! Ich werde die Anzeige erstatten. Meine Weste ist rein. Hören Sie?!“

Norman fühlte sich verloren und verlor die Beherrschung.

„Sehr schön! Als Sie mich brauchten, Herr Gugl, um Erbschaftsschwindel mitzuintenzieren, da war ich Ihnen jetzt tun Sie nicht den Mund auf, um mich vor den Belagungen dieses Herrn zu schützen?“

Himmelsbach zitterte vor Erregung.

„Erbschaftsschwindel? Welchen Erbschaftsschwindel, wie ich bitten darf?“

„Un Sie doch nicht so! Oder glauben Sie etwa selbst die Millionen des Herrn Braun? Glauben Sie etwa an Telegramm damals, das Herr Gugl so schön vorkührte? Was Sie etwa so tun, als ob Sie nicht ebensogut wie Gugl und ich gewußt hätten, daß das Telegramm sich nicht auf die Erbschaft bezog? Daß ich selbst die Sache dann gemacht habe, indem ich an meinen Freund nach Amerika schickte und ihn bat, diese famosen Erbschaftstelegramme an Braun und an die Zeitungen zu schicken? Wollen Sie jetzt in die Tinte reiten, Herr mit der weißen Weste? Habe ich nicht als Schwelgergeld von Ihnen den Diktatorposten bekommen?“

Gugl hatte vergeblich versucht, den völlig geblöhten Norman zu beruhigen; Himmelsbach schnappte nach Luft, und der Kommissar stenographierte den Ausbruch Normans mit.

Himmelsbach stotterte:

„Das ist ja — das ja — Herr Kommissar?“

Die Tür wurde geöffnet, ohne anzuklopfen, höchster Erregung trat Kommerzienrat Wildenstadt ein.

In seiner Begleitung war noch ein anderer Herr, der rasch mit dem Kommissar Denninger ein vertrauliches Blick tauschte.

Kommerzienrat Wildenstadt hatte an diesem Morgen in seinem Kontor gearbeitet als ihm ein Herr gemeldet wurde, der um eine sofortige Unterredung ersuchte.

„Sieh da, Kriminalkommissar Thielemann, bringen Sie Gutes?“

Er kannte den Kommissar seit Jahren und zählte ihn zu seinen Bekannten.

Der Beamte hatte ein ernstes Gesicht.

„Nichts Amtliches. Nur eine Sache, die ich mich für verpflichtet halte, Ihnen zunächst im Vertrauen mitzuteilen.“

„Was ist denn?“

„Sie sind doch Hauptgläubiger der Himmelsbachwerke, allerdings, aber diese sind doch völlig saniert. Ich habe sogar die Absicht, neue Summen hineinzustecken.“

„Da würde ich etwas vorsichtiger sein.“

„Bitte, werden Sie deutlicher.“

„Wenn ich mich recht erinnere, ist doch die sogenannte Millionenerbschaft des Robert Braun diese Sanierung, von der Sie sprechen.“

„Allerdings.“

Der Geheimrat wurde etwas nervös.

„Nun, ich habe die Ueberzeugung, daß diese Erbschaft nicht ist als wieder der übliche Bluff.“

„Seien Sie so gut!“

„Herr Kommerzienrat, ich bitte Sie, bleiben Sie ruhig. Ich bin gestern abend von einer längeren Dienstreise nach Amerika zurückgekommen, und heute ist mein erster Gang zu Ihnen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Zwei unbekannte deutsche Soldaten —

Bei Mont Saint Elvi liegt ein weites Feld,
Reihe an Reihe mit Gräbern bestellt,
Englands Wappen über Englands Namen,
die nach Frankreich zum Kämpfen und Sterben kamen.
Darunter ein Holzkreuz, schwarz und schlicht,
ohne Wappen, Namen und Gedicht:
Zwei unbekannte, deutsche Soldaten.

Fielen zu Pferde sie oder zu Fuß?
Sprach ihr Mund einen letzten Gruß?
Läßt eine Frau ihre Liebe wandern,
sucht sie in Frankreich und sucht sie in Flandern
Oder sind sie keinem entflohen,
einsame Wand'rer im Leben schon?
Zwei unbekannte, deutsche Soldaten —

Aber sie starben die und wir.
Für uns're Ehre liegen sie hier.
Daß die Heimat frei verbleibe von Schande,
starben sie einsam im feindlichen Lande,
liegen sie einsam, man kennt sie nicht,
namenlos bis zum jüngsten Gericht, —
Zwei unbekannte, deutsche Soldaten.

Sofie von Ahde

Skizzen um den Seidelbast

Von Bernhard Hemes (Hamelu).

Mittagsstunde.
Die Wälder schlummern noch. Weht der Wind kühl, so sind sie wie fest und traumlos schlafende. Mitunter spielen Bewegungen in den Zellen Träume durch ihren Schlaf, wenn der Wind lauer wird. Dann stehen Buchenhänge in den Schleiern rötlich grauen Glanzes, stehen wie Kinder in der garten Schönheit quellender Jugend, von der sie nichts wissen noch ahnen. Kommt aber eine warme Märzmittagsstunde zu ihnen, so wird ihr Schlummer wacher. Sie versuchen, durch braune Knospen zu blinzeln, ohne daß es gelingt, denn der Schlaf war lang und schwer. Aber sie fühlen Wärme und tauern sich wohlthig hinein. Vernehmen sie etwa den Hall tönender Anselänge in den leeren Räumen?
Es ist da etwas im Kalkgestein des warmen Südhanges, worüber sich das hohe Dürngras flüsternd erregt. Der Wind spielt mit einer verborgenen Süße. Jemand etwas ist erwacht, blüht und glüht. Wie eine fromme zuverlässliche Legende ist es da in der fahlen Nüchternheit. Sind es die gelbmähigen Haseln, die silbrigen Weiden? Sie sind es nicht. Aber es sind Samenkörnchen von einem seligen Stern in der kühlen Verbaltenheit märzlichen Waldes herrlich aufgegangen: Seidelbast blüht!

„Ichne, das so schön ist wie dies da!“ Sie deutete auf den Blütenbusch.
„Hatte es der Seidelbast vernommen? Glühte er bewegt auf? Düstete er dringlicher?“
Stille. Sonne knisterte im Dürngras. Blau schwang der Himmel über den Berg.

Knaben am Seidelbast.
Der Kandidat kam vom Gute mit den beiden herauf. Die Jungen stürmten jachternd den Hang hinan, ohne den Seidelbast zu bemerken. Da rief er sie zurück zu den Duftinseln im Fahlgrasgewoge. — „Kennen wir schon, Herr Doktor,“ rief der ältere. „Daphne Mezereum. Romm, Rudi!“

„Halt!“ rief der Lehrer. „Hier ist es sonnig und trocken; legen wir uns ein Weisfen.“

Sie gehorchten ohne sonderliches Interesse. Da umtastete er die Schönheit des blühenden Gewächses vorsichtig mit sparsamen Worten. Sie wurden still. Der jüngere schaute in die duftumspinnenen Weiten, der ältere „aute an einem Dürrehalm und warf unruhig ein Bein über das andere.“

Plötzlich begann er zu reden von der Klüßheit der Flieger, der Forscher in der Arktis — fragte kurz dazwischen und begann von neuem recht zu prahlen und sich aufzuspielen. Zwischendurchstreifte sein Blick den Seidelbast.

Der Lehrer lächelte über die Ruhmredigkeit des sonst so klaren Jungen, ließ ihn aber gewähren. Der jüngere hatte sich inzwischen in das violette Wunder vertieft, dunkle, feuchte Augen gekriegt und Schatten auf dem weichen Gesicht. Der Lehrer legte ihm die Hand auf den blonden Scheitel. Da wandte sich der Junge verschämt ab.

Als sie aber aufsprangen, auf die Höhe stiegen und sich alle drei balgten, da lebten beide Jungen wieder in der Lust des Augenblicks.

Vereinsausflug.

Der Zufall trieb einen wandernden Verein an der Seidelbastflüchtung vorüber. Vielleicht war es ein Kegelerverein, ein Pfeifen- oder Skatklub, jedenfalls einer, der hohe Ideale hatte. Die hinterlassenen Stullenpapiere würden noch jetzt davon zeugen, wenn ich sie nicht verbrannt hätte. Wahrscheinlich haben die Damen eine Wolke von Entzündungen über die Büsche gesprüht. Sie müssen sehr begeistert vom Seidelbast gewesen sein. Und als sie weiter mußten, konnten sie sich immer noch nicht von ihm trennen, tugen Zweige an den Hüten und die Sträuße in der Hand. Oh — es tat niemand den Büschen mit dem Messer weh, — schonend wurden die Zweiglein geknickt, so daß der Bast daran hängen blieb.

Als der Förster von weitem auftauchte, rissen sie aus. Der Grünrock sah die Verwüstung. Ein Reiher flog über den Wald. Gerade über der Richtung löste er sich, silbern und gewaltig.

„Schade, daß er nicht eher kam,“ brummte der Alte, „jetzt hat es nur noch den Wert einer Meinungsäußerung, der ich mich aber voll und ganz anschließe.“



Seidelbast

Techno-Photo.

Drei Mädchen.
Die drei Freundinnen waren auf flüchtigem Schullurlaub im Dorfe. Nun stiegen sie am Sonntagmorgen hinauf, um den Seidelbast blühen zu sehen, den sie kannten und liebten. Unten wanderten Glocken über grüne Saat. Schwabend und lachend standen die drei zwischen den Blütenbüschen, schnippten, weideten die Augen an der jungen Schönheit und schauten sich warm daran.

Stille. Der Wind summt. Frühe Falter fliegen. Von einer hohen Fichte warf die Singdrossel ihre funkelnden Ketten in den Morgen.

„Ach!“ platzte die Blonde in die Stille. „Jetzt möchte ich oben im Hochgebirge Ski laufen — abends Charleston tanzen, wenn du an die Sterne funkeln — mit Männern spielen — viel, viel Geld haben!“

Der knabenhaft schmale Körper straffte sich begehrend. „Was sagst du dazu, Liese?“ — Die Braune schüttelte den Kopf. — „Was denn?“ — „Ich möchte einen feinen, erstren Mann lieb haben,“ berriet sie und schämte sich, daß sie es gesagt hatte.

Die Blonde aber brachte sie mit ihrem übermühtigen Geschwätz zum Lachen.

Die dritte schwieg. — „Was möchtest du, Anna?“ fragte die Blonde.

Die Gefragte schwieg eine Weile. Dann sagte sie leise: „Mich immer nach etwas

Vorfrühling

In braunen Aesten ein Meisenlied zirpt erste Melodie, die durch die Welt wie ein Auftakt zieht zur Frühlingshymphonie.

Am Haselbusch die Käzchen auch hat das leise Klingen erweckt; im Garten hat ein kecker Strauch grüne Fähnlein aufgesteckt.

Und nichts ist starr — und nichts ist tot. Das Leben pulst und rinnt — Ein Morgenwölkchen weht rosenrot wie ein Freudenwimpel im Wind.

Elisabeth Hötne.

Stammesbrüder in Not!

Vergeßt die Deutschen

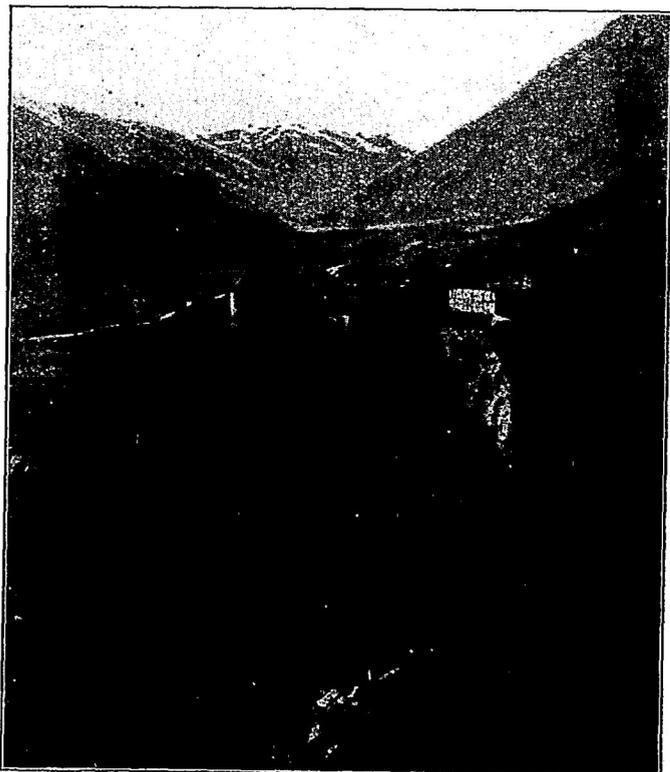
Wohl kaum ein südlicher Luftkurort ist dem deutschen Reisepublikum so aus Herz gewachsen wie Meran, diese Perle Südtirols, mit seinen kräftigen, wein- und eisenberankten Schloßern und Burgen, die uns an urdeutsche Sage und Geschichte gemahnen. Seit König Laurins Zeiten, dessen Namen der Rosengarten noch trägt, jene im Morgen- und Abendlicht erglühende, schwer erklimmbare Naturzwingsburg, die einst das Hauptquartier deutscher Recken gewesen sein soll, und die bei Bozen herabgrüßt, sind Berge und Täler wohl zu Hunderten von Malen gegen „Welschland“ und welsche Art in heißem Kampf verteidigt worden. Schloß Tirol (siehe Bild), die „Landesfürstliche Burg“, Weiler, Städte und Dörfer waren seit Jahrhunderten Vorposten eines unabhängigen, kernfesten germanischen Stammes. Und heute kämpft und leidet die durch den Versailler Vertrag und durch allzu scharfe Maßnahmen vergewaltigte Bevölkerung, um sich wenigstens ihre Heimatstätten, ihre Mundart und ihr geistiges Germanentum zu erhalten, die man ihnen nehmen will, obgleich — wie die letzte Volkszählung ergab — nur ein knappes Fünftel der Südtiroler Bevölkerung italienischer Zunge ist! Vielen Reisenden ist seitdem Südtirol



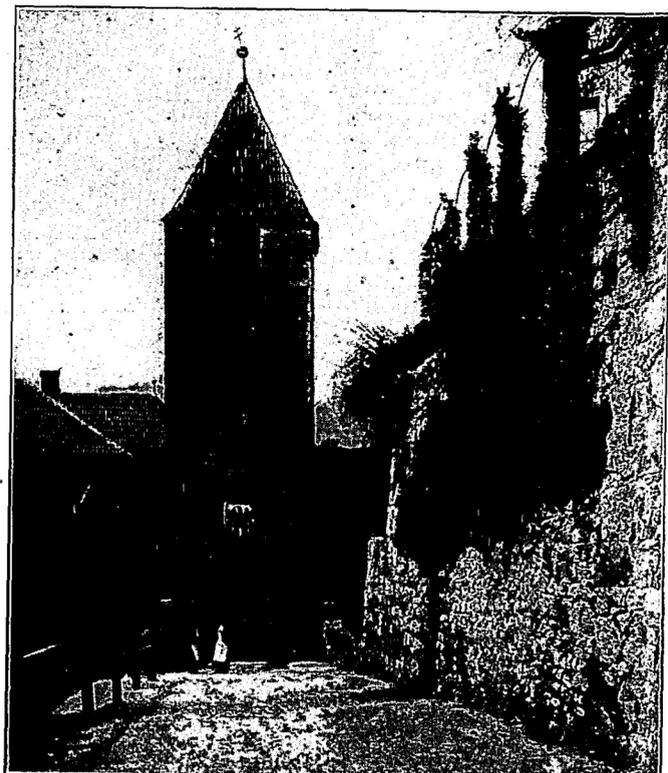
Frühling in Südtirol Sennecke

in Südtirol nicht!

vergällt, und einige zogen sich sogar Unannehmlichkeiten zu, weil sie sich dies anmerken ließen, als sie dort Gäste waren. Das war weder klug noch richtig. — Helfen sollen wir unsern Stammesbrüdern durch unser Kommen und ihnen das Leben nicht erschweren. Beweisen sollen wir, daß wir ihrer gedenken, und sollen die vielen unterstützen, die auf unsern Besuch warten und deren gepflegte, gut deutsch geführte Gaststätten leer zu stehen drohen; denn Meran ist, besonders im Winter und Frühjahr, kein Kurort für die an größere Hitze gewöhnten Südländer, so daß es für Deutsche um diese Zeit um so anziehender ist. — Und Esch und Passer, die geliebte Mendel und Andreas Hofers Passierer Tal werden uns grüßen, wie einst, wenn auch ihre Namen lateinisiert wurden. Sie sind älter und langlebiger als grausame Perioden einer fanatischen Aera, der hoffentlich einmal eine Zeit einsichtsvolleren Vorsehens folgt, die es dem tapferen Südtiroler Volk ermöglicht, ungefränkt, wie in anderen lateinischen Ländern, lokale Staatsangehörige zu sein und sich dennoch seine Tradition, seine Sprache und seine durch Jahrhunderte erworbenen Kulturgüter zu erhalten. E. v. S.



Schloß Tirol



Meran. Passierer Tor

Der Brand

Skizze von Christel Broehl-Delhaes.

Nun waren sie wieder arm. Zusammengefallen das Kartenhaus des Glückes. Verwichtet alle Träume von Wohlstand und wachsender Sorglosigkeit — die Sturmnacht hatte alles zerstört und zerrissen. Wie das Feuer ausgebrochen war — niemand wußte es. Mitten in der Nacht hatte der Dachstuhl des neuen Hauses in lichten Flammen gestanden. Nichts als das nackte Leben ward gerettet. Als Frau Agathe Berg das kleinste Kind aus dem hoffnungslos brennenden Hause geschleppt, waren die Mauern hinter ihr eingestürzt.

Hilfreiche Menschen nahmen die verstörten Kinder in ihre warmen Betten, streichelten ihnen die Angst aus den Augen, trösteten sie mit Spielszeug und blanken Keffeln. Und die Kinder, todmüde vor Aufregung und Erschöpfung, waren eingeschlafen in den guten, fremden Betten.

In der Stube des Schwagers saß der Vater. Er starrte wie ein Frevler vor sich hin. Jahre unermüdlicher Arbeit hatten ihm das Eigenheim gewonnen, den höchsten und sehnlichsten Wunsch der Familie erfüllt. Sie hatten es schön gemacht, das neue Haus, schön ausgeschmückt und mit behaglichen Möbeln angefüllt. Träume waren immer dichter geworden worden — Wohlstand — Wohlstand — Wohlstand — und nun kam das furchtbare Unglück, das alles zunichte machte.

Was war denn gerettet? Nichts! Nichts! Und — noch deckte keine Versicherung den ungeheuren Schaden.

Peter Berg hob den Kopf. Agathe saß drüben am Fenster. Blah, fröhlich, hoffnungslos wie er. Ihre Blicke hingen an der Brandstätte.

„Agathe...“ — „Ja, Peter...“ — „Was nun? Was nun?“ — Die Frau verkrampfte die Hände. Was nun? Sie wußte es auch nicht. Und beide versanken wieder in

ihre verzweifelte Stimmlosigkeit, die nichts erlöste.

So ging die schreckliche Nacht hin, wie eine Ewigkeit empfunden. Als es zag im Osten dämmerte, trat die Schwägerin ein und brachte starken Kaffee. Die Eheleute sahen es nicht. Peter war neben seine Frau ans Fenster getreten und starrte gleich ihr auf den Trümmerhaufen, der von der Frucht seiner Arbeit übrig geblieben.

„Kommt!“, sagte mit plötzlichem Mut die Frau und faßte seine Hand. „Wir wollen hingehen und sehen, was gerettet ist!“

Sie gingen schleppenden Schrittes über die Straße. Nichts leuchtete unversehrt aus dem Chaos hervor. Aber die Sonne stieg nach der Sturmnacht wunderbar golden empor und verklärte alles Traurige. Da straffte Frau Agathe die gebeugte Gestalt. Eine Gewissheit durchzuckte sie wie eine hohe Erleuchtung. Was war das alles? Steine waren verfohlt, Holz verbrannt, Bilder und Porzellan geprügelt — Wände es doch! Kein lebendes Wesen war ungetroffen. Und — die Kinder waren gerettet. Keins der heißgeliebten Kleinen qualmenden Trümmern. Sie waren nicht ganz am geworden! — „Es ist alles hin, alles!“

leuchte der Mann und wühlte mit seinen schwarzen Händen unter den Balken. — „Nein!“

sagte Agathe und nahm faust seine zuckenden Finger in die ihren. „Nicht alles, Peter! Wir haben unsere Kinder behalten. Was für ein königliches Geschenk!“ Wortlos starrte der Mann in das bleiche Frauengesicht. Ihre Erkenntnis nahm auch seine Verzweiflung hinweg. Es wurden sich beide bewußt, wie kostbar der Schatz war, den sie noch besaßen.

Sie zog ihn fort und zum gasstlichen Hause hin, das ihre Kinder gütig beherbergte. Aus dem Oberstock sang verzweifelt: „Schluchzen und Nusen. Da floß die Mutter die Stufen hinauf und in das Zimmer. „Kinder, meine lieben, lieben Kinder!“

Sie lachten vor Freude, daß die verlorene Mutter wieder da war. Dann überfahnte wieder das Erlebnis der schaurigen Nacht die hellen Gesichtlein.

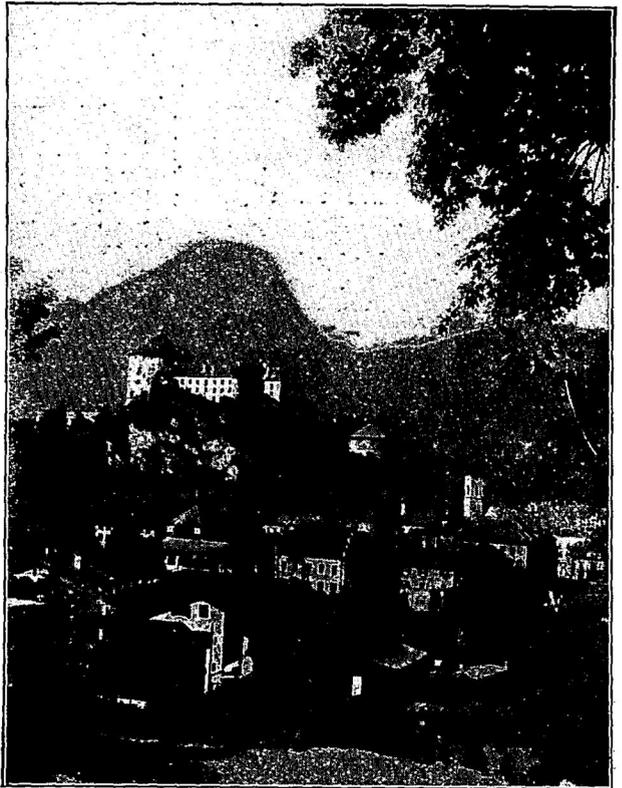
„O Mutter —“ brach es verzweifelt aus den Kinderherzen, „meine Holz-Muhle —, mein Stall ist verbrannt —, oh, und mein feines weißes Bettchen —, und meine Puppenküche — Mutter, Mutter!“

Vier Paar Händchen zerrten an Mutters Gestalt. Vier Paar tränenheiße Augen heischten Trost von Mutters Lippen. Frau Agathe reckte sich.

„Ach, das ist alles nicht so schrecklich! Wir leben ja alle noch und werden aufbauen! Das wird fein!“

Da lachten die Kinderaugen. „Aufbauen? Ganz sicher, Mutter!“ — „Ganz sicher, Kinder!“

Der Vater trat ein. Die Kinder umjubelten ihn. „Mutter sagt, es wird alles aufgebaut!“ — „Wenn Mutter das sagt —“ vollendete Peter Berg und hatte nie seine tapferere Frau so sehr geliebt wie jetzt, „dann ist das wahr. — Wir bauen wieder auf!“



Burg Geroldssee als Tiroler Feldennal. In der Burg Geroldssee über der Stadt Ruffein wird eine Mefenorgel errichtet. Ihre Klang soll an den nationalen Feiertagen zum Gedächtnis an die Gefallenen des Weltkrieges auffordern. Lomich



Zur zweiten Zeit des großen Filmwerkes „Der Weltkrieg“ erlebte kürzlich in Berlin seine Uraufführung. Er umfaßt die Zeit von 1915-16 und ist ein erschütterndes Dokument deutlichen Heldentums an allen Fronten und in der hungernden Heimat. — Ein Bild aus dem Film: Deutsche Infanterie geht zum Angriff vor.

Gedanken über die Deutsche Nation

Von Josef Stollreiter, Stettin.

Die ungeheure Tragik unserer Nation stammt durch unsere ganze Geschichte. Immer heftt uns nur ein Großer, ein Gewaltiger zusammen. Ging er den Weg aller Kreatur, schlenderte, zuckte der Bau des Deutschen Reiches in allen Fugen, und die erbarmungslose Faust der deutschen Tragik hämmerte wieder grimmig gegen den stolzen Baum.

Und weiter schreitet unsere Tragik aus unserer Schwäche gegen alles, was aus dem Auslande kommt. Der beste Deutsche wird in den Hintergrund gehoben vor dem wertlosten Ausländer, einerlei, aus welcher verlasteten und unwilligsten Gegend der Welt er auch stammt, denn jeder Ausländer steht unbedingt eine Stufe höher als der wissenschaftlich und geistigste Deutsche.

Unter allen Umständen werden Meger und Gurkhas sich eher vom unheilvollen fremden Einfluß, vom Glauben an fremde Überlegenheit und höheres Menschentum der Fremden befreien, als wir Deutschen.

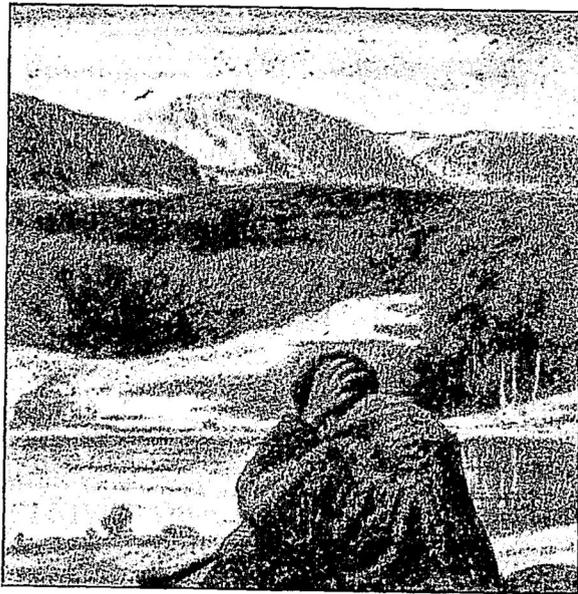
Mehr Selbstbewußtsein — mehr Ansehen! Mehr Deutschsein — mehr Macht in der Welt!

Und vor allem mehr — Würde! Denn Würde ist Sauerbrunnen. Aus der echten Würde entspringt eine Kraft, die auch über die schwersten Schicksalsschläge ungefährdet hinwegreißt. Technische und materielle Hochspannungen reiten die Schicksalsfrage einer Nation nicht hinüber auf die Höhe des Aufstiegs und der inneren Erlösung, ohne die jeder Aufstieg nur einen Schritt näher zu dem endlichen Sturz in den Abgrund bedeutet.

Zweierlei Maß

Ein kleines Mädel, „Gefühl“ genannt,
Armlich gekleidet, streckte die Hand
Bittend und bettelnd vor sich her,
Mit stehendem Munde: Gib mehr, gib mehr!
Und ihre Augen schauten voll Not,
Ob niemand ihr mehr als das Nötigste bot.
Da kam mit grabtätlichem Gang
Der Herr Verstand! Der kennt seinen Rang!
Und schaute durch blinkende Gläser kühl

Auf das arme kleine Mädelchen „Gefühl“,
Und sagte belehrend: „Was tut nach Not,
Geh, schäm dich, du hast doch das tägliche Brot!“
Da senkte es still den Kopf und die Hand:
Ach ja, recht hat wohl der Herr Verstand!
Recht hat er sicher; es sieht es ein,
Das unbedeutsame Mädelchen!
Und Tränen rollten langsam und schwer,
Im Herzen steht es: Gib mehr, gib mehr!
— A: Geh.



In schweren Gedanken
Nach einer Zeichnung von Th. Grampé

Sprüche

Trägheit verschläft das Morgenrot.
Tatkraft trägt Licht und Sorgentod.

Der menschlichen Gesellschaft scheint
die Wahrheit meist als ärgster Feind.

Sagt ein Sprichwort hochbeiecht
bei Faul und Dumm:
„Wer sich in Gefahr begibt,
kommt darin um!“

Laß dich von dem feigen Sang
nicht bestimmen:
Erst, wer kühl ins Wasser sprang,
lernte schwimmen!

Worte sind lebendig,
Wahrheiten beständig
und ewig lebendig.

S. Heise.

Gebet

Ich bitt' euch, Götter, nicht um Glück,
Denn dem ist nicht zu trauen,
Ich bitt' um Kraft, ein Mann zu sein,
Wein Glück mir selbst zu bauen.

Wolfgang Leo.

Unsere Rätsellecke

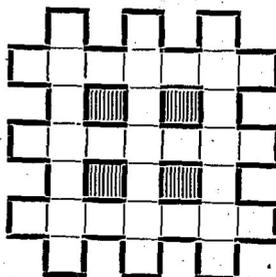
Verstellrätsel

Die 25 Buchstaben a-a-b-b-b-d-e-e-c-e-n-n-n-o-o-o-r-r-r-f-f-f sind in die 25 Felder eines Quadrats so einzuordnen, daß die obere wagerechte und die linke senkrechte, ebenso die untere wagerechte und die rechte senkrechte Reihe gleichlautend sind. Die wagerechten Reihen bedeuten: 1. Gestirn, 2. Befehl, 3. steinreicher Mann, 4. griech. Insel, 5. Hülsenfrucht. S. Schm.

Silbenrätsel

Aus den Silben a-an-as-bag-berg-berthil-din-dad-di-di-do-dor-c-e-ei-en-en-er-ger-gie-il-in-kan-la-lan-le-le-le-seit-li-liz-me-mi-mil-mo-na-nan-nis-no-no-nor-nur-oog-pi-plomb-rat-re-rid-rungs-se-sen-sip-sil-son-strind-tiv-tiz-tor-in-u-vel-wal-wan-zel-zi sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Lessing ergeben; „d“ zählt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Nordseeinsel, 2. Prophet, 3. höherer Beamter, 4. Antilopenart, 5. berittener Soldat, 6. franz. Schutzstaat, 7. bekannter Erdindex, 8. Strom in Amerika, 9. Stadt am Rhein, 10. männl. Vorname, 11. schwed. Dichter, 12. Holzart, 13. Alpenpflanze, 14. christlicher Vermerk, 15. von Wagner eingeführte Musikal. Eigenart, 16. weibl. Vorname, 17. Berg in der Schweiz, 18. Stadt im Fraß, 19. Wirbelsturm, 20. Raubbogel, 21. Sicherheit im Auftreten, 22. Erzählung, 23. Forscher, 24. Schweizer Kanton, 25. Baum, 26. bekannter Käufer, 27. Land in Asien. S. S. S.

Geographisches Gitterrätsel



Stadt in Spanien, 3. See in Mittelasien. S. Schm.

Geheimschrift rätsel

4 12 8 18 — 13 7 16 5 17 18 — 8 7 12
2 3 — 1 14 — 9 14 16 16 7 17 — 12 3 16
— 6 10 7 12 2 3 — 1 7 12 17 7 — 4 5 7
17 18 7 — 1 2 3 12 7 15 — 11 14 8. Die
Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen; diese
ergeben eine tünische Spruchweisheit. Schlüssel-
worte: 1 2 3 4 5 6 7 8 Verwandter, 9 10 5
11 12 7 8 Musikinstrument, 13 14 1 7 15
männl. Vorname, 16 14 17 18 Himmelskörper.
S. S.

Empfehlenswert

(Zweiteilig)

Das Erste treibt zu Frohsinn und Schwank,
Das Zweite ist tätig beim Grubeln.
Das Ganze liefert heilkräftigen Tranf
Bei Kälte und Magenübeln. S. S.

Da capo (Zweiteilig)

Will ich von hier nach Leipzig fort,
Besteige ich das erste Wort.
Dem Mann, der einft in alten Tagen
Von seinem Bruder ward erschlagen,
Dem nimm das letzte Zeichen fort:
So hast du auch das zweite Wort.
Wenn mal ein Künstler Weisfall findet,
Der sich durch lautes Klatschen kündigt,
Dann wird mit holdem Widersprechen
Er dennoch gern ein Ganzes geben. S. S.

Verlobungsanzeige

Elfa Bur
Ruit Ranff
Verlobte

Aus welchen Orten stammen Braut und Bräutigam? S. S.

Auflösungen aus voriger Nummer

Diamanträtsel: 1. S, 2. Rad, 3. Zasse, 4. Stettin,
5. Zafinacht, 6. Papagei, 7. Eide, 8. Ihi, 9. t
Farbiges: Zinn-ober.
Wesung: Waffel — Wffe.
Silbenrätsel: 1. Monument, 2. Nhab, 3. Nette, 4.
Emil, 5. Nhabarber, 6. Lerche, 7. Glas, 8. Birne, 9.
Eigan, 10. Niagara, 11. Islam, 12. Chinese, 13. Galah,
14. Feltow, 15. Dolomiten, 16. Angengruber, 17. Schwim-
minde, 18. Wefand, 19. Horn, 20. Sago, 21. M. is,
22. Nhat, 23. Nhab, 24. Eidechse, 25. Nhabel: „Man er-
lebt nicht das, was man er ert, sondern wie man es erlebt.“
Zuerstlicht: Hafenpanier.
Kreuzworträtsel. Senkrecht: 1. Kap, 2. Zug,
4. Wal, 7. Wat, 8. Ses, 11. Dbr, 12. Dbe, 14. w.
Wagerecht: 3. Rat, 5. Num, 6. Hat, 9. Bug, 10. Noh,
13. Ihi, 15. Zda, 16. Rot.